ECONSTOR
Make Your Publications Visible.

A Service of

ZBW Leibniz-Informationszentrum Wirtschaft
Leibniz Information Centre for Economics

Welan, Manfried

Working Paper

Der Prozess Jesu und Hans Kelsen

Diskussionspapier, No. DP-22-2007

Provided in Cooperation with:
University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna, Department of Economics and Social Sciences, Institute of Sustainable Economic Development

Suggested Citation: Welan, Manfried (2007) : Der Prozess Jesu und Hans Kelsen, Diskussionspapier, No. DP-22-2007, Universität für Bodenkultur Wien, Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung, Wien

This Version is available at:
https://hdl.handle.net/10419/236562

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

WWW.ECONSTOR.EU

Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft

Universität für Bodenkultur Wien
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Der Prozess Jesu und Hans Kelsen

Manfried Welan

Diskussionspapier
DP-22-2007
Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung

März 2007

University of Natural Resources and Applied Life Sciences, Vienna
Department of Economics and Social Sciences

universität des lebens

Der Prozess Jesu und Hans Kelsen

Von M. Welan, Wien

Zwei Prozesse der Antike waren für die Geistesgeschichte, ja für die Weltgeschichte von besonderer Bedeutung: Der Prozess des Sokrates und der Prozess Jesu. Jener fand 399 v. Chr., dieser im Jahre 30 statt. In beiden Prozessen ging es um Fragen der Religion und des Staates. In beiden Prozessen ging es um Wahrheit, ja um die Wahrheit. Und in beiden Prozessen wurden die Träger der Wahrheit zu Opfern der Justiz, zum Opfer schlechthin.

Über den Prozess gegen Sokrates sind wir durch Platons „Apologie“ unterrichtet. Sokrates wurde des Frevels gegen die Religion bezichtigt: Er verweigere den staatlich anerkannten Göttern seine Anerkennung und versuche neuartige göttliche Wesen einzuführen. Schließlich wurde noch sein verderbender Einfluss auf die Jugend angeführt. Athen war ein selbstständiges Gemeinwesen, das eine besondere Art der Demokratie hatte. Der zuständige Geschworenengerichtshof, dessen Mitglieder durch Los bestimmt worden waren, bestand aus 501 Mitgliedern. Davon erkannten 280 Sokrates für „schuldig“. Sokrates verteidigte sich sehr ausführlich und bezog sich auf die ganze Wahrheit und immer wieder auf die Wahrheit. Es hat ihm wenig genützt.[1]

Der Prozess Jesu fand in Jerusalem, in Judäa, einer Provinz des römischen Imperiums statt. Präfekt war der von Kaiser Tiberius eingesetzte Pontius Pilatus. Über diesen Prozess sind wir vor allem durch die vier Evangelisten Markus, Matthäus, Lukas und Johannes unterrichtet. Ihre Berichte sind nicht einheitlich. Die von Markus und Matthäus sind am ähnlichsten. Das Lukas-Evangelium weicht ab und das Johannes-Evangelium ist etwas Besonderes. Auch in diesem Prozess ging es um Wahrheit. Jesus verteidigte sich aber nicht so wie Sokrates. Auf die Pilatus Frage „Was ist Wahrheit?“, die nur im Johannes Evangelium vorkommt, bezieht sich Hans Kelsen in zwei seiner wichtigsten Abhandlungen. „Wesen und Wert der Demokratie“ (Tübingen 1920) endet damit. „Was ist Gerechtigkeit?“ (Wien 1953) beginnt damit. Kelsen zog in beiden Fällen nur das Johannes Evangelium heran. Deshalb wird im Folgenden vor allem dieses Evangelium wiedergegeben und in

[1] Manfred Fuhrmann (Hg.), Platon, Apologie des Sokrates, Stuttgart, 1986, Nachwort S. 99f

seinem Lichte gedeutet[2] (Johannes 18, 28-40; 19, 1-27). Dann wird Hans Kelsen referiert und auf den jüngsten historischen Wissensstand eingegangen.

Nach seiner Festnahme durch Soldaten und jüdische Gerichtsdiener wurde Jesus zunächst vor den Hohepriester Hannas geführt und nach seiner Lehre und seinen Anhängern befragt. Es war früh am Morgen. Danach wurde er dem amtierenden Hohen Priester Kajaphas vorgeführt. Von Kajaphas wurde Jesus zum Prätorium weitergeschickt. Das war die Residenz des Statthalters im Palast des Herodes. Nachdem Jesus ins Prätorium gebracht worden war – die Juden gingen im Hinblick auf das bevorstehende Passahfest nicht in das Gebäude hinein, um nicht unrein zu werden – ging Pilatus zu ihnen hinaus und fragte, welche Anklage sie gegen Jesus erheben. Sie antworteten ihm: „Wenn er kein Übeltäter wäre, hätten wir ihn dir nicht ausgeliefert."

Was war die Übeltat? Nach den anderen Evangelien war es zunächst der angebliche messianische Anspruch Jesu, der von den Oberpriestern als Gotteslästerung und religiöses Verbrechen gedeutet worden war. „Am Morgen verwandelt sich die Gotteslästerung passender weise in ein politisches Verbrechen, in aufrührerische antirömische Aktivitäten. Allerdings nennt keiner der Evangelisten im vorhinein die Anklage, welche die Oberpriester Pilatus vorlegen. Die unformulierte Beschuldigung ergibt sich aus der Frage, die der Statthalter Jesus stellt, [3] also der „Königsfrage".

Pilatus sagte zunächst zu ihnen: „Nehmt ihr ihn doch, und richtet ihn nach eurem Gesetz." Man kann vermuten, dass er sich über die besondere Situation im klaren war. Er wollte sich in jüdisch-religiöse Angelegenheiten nicht einmischen. Darauf wurde er eines besseren belehrt. Die Oberpriester antworteten ihm nämlich, dass es ihnen nicht gestattet sei, jemanden hinzurichten. Das Recht über Leben und Tod zu entscheiden, hatten die Römer längst dem Hohen Rat entzogen. Nur dem Statthalter stand das Recht zu, die Todesstrafe zu verhängen. Religiöse Vergehen wurden aber nur dann mit dem Tod bestraft, wenn es sich um eine Entehrung des Kaisers, um die Entweihung rechtlich geschützter religiöser Einrichtungen oder um Hochverrat handelte. Bei Lukas beschuldigen die Oberpriester Jesus ausdrücklich des Aufruhrs: „Wir haben festgestellt, dass dieser Mensch unser Volk verführt, es davon abhält, dem Kaiser Steuern zu zahlen und behauptet, er sei der Messias und König der Juden." (Lukas 23, 2-5).

---

[2] Soweit keine gesonderte Zitation vorgenommen wurde, folge ich der Bibel – Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe, Katholische Bibelanstalt GmbH, Stuttgart 1980

[3] Geza Vermes, Die Passion, Darmstadt 2006, S. 62

Pilatus ging wieder in das Prätorium hinein und begann die Verhandlung. Er ließ Jesus rufen und fragte ihn: „Bist Du der König der Juden?“

Man kann annehmen, dass er in voller Kenntnis des königlichen und messianischen Anspruchs Jesu fragte.

Jesus antwortete mit einer Gegenfrage: „Sagst du das von dir aus, oder haben es andere über mich gesagt?“

Pilatus entgegnete: „Bin ich denn ein Jude? Dein eigenes Volk und die Oberpriester haben dich an mich ausgeliefert. Was hast du getan?“

Jesus antwortete: „Mein Königtum ist nicht von dieser Welt. Wenn es von dieser Welt wäre, würden meine Leute kämpfen, damit ich den Juden nicht ausgeliefert würde. Aber mein Königtum ist nicht von hier.“

Pilatus sagte zu ihm: „Also bist du doch ein König?“ Jesus antwortete: „Du sagst es, ich bin ein König. Ich bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“

Pilatus sagte zu ihm: „Was ist Wahrheit?“

Dieses Gespräch fand im Prätorium, also ohne jüdische Öffentlichkeit statt. Man kann sich als Ergebnis dieses Gespräches vorstellen, dass Pilatus betroffen war von diesem Glauben, der für ihn ein Aberglauben sein musste. Umso weniger wollte er sich in einen theologischen Disput darüber einlassen. So ging er wieder aus dem Prätorium hinaus und sagte zu den Juden: „Ich finde keinen Grund, ihn zu verurteilen.“

Nun wird von allen Evangelisten das sogenannte privilegium paschale in die Leidensgeschichte eingefügt. Historiker bezweifeln die Tatsache dieses Privilegs. Es gab dem Statthalter die Möglichkeit, einem jüdischen Gefangenen zum Passah-Fest Amnestie zu gewähren. Helen Bond stellt dagegen fest, dass die Amnestie nachträglich in den Passionsbericht eingefügt wurde. Diese Manipulation habe für die Geschichte katastrophale Folgen gehabt. Denn damit wurde die Verantwortung für den Tod Jesu von Pilatus auf die Juden überwälzt.[4]

Nach dem Evangelium hatte Pilatus die Wahl zwischen verschiedenen Häftlingen. Er hatte für sich schon die Wahl getroffen: Jesus sollte freigelassen werden.

[4] Vgl. ZDF Sendung vom 14. 4. 2006 über den Prozess Jesu

Im Johannes Evangelium heißt es dementsprechend: „Ihr seid gewohnt, dass ich euch am Passah-Fest einen Gefangenen frei lasse. Wollt ihr also, dass ich euch den König der Juden frei lasse?“

Da schrieen sie: „Nicht diesen, sondern Barabbas!“ Barabbas aber war ein latro, ein Straßenräuber, ein Aufrührer. Das römische Recht unterschied zwischen Feinden und Aufständischen. Feinden hat Rom öffentlich den Krieg erklärt, die übrigen Gegner waren latrones, Räuber.[5]

Im übrigen gibt es für diese „Volksbefragung“ im Prozess in der römischen Rechtspraxis keinen einzigen Beleg.[6]

Nach dem Evangelium kann man den Eindruck haben, dass Pilatus erschrocken sein mag, zumindest scheint er verblüfft über das Rechtsempfinden des Volkes gewesen zu sein. Das gesunde Volksempfinden war freilich manipuliert worden. Trotzdem zögert Pilatus. Schließlich ließ er Jesus geißeln. Einerseits war die Geißelung eine selbstständige Strafe, andererseits der Versuch des Pilatus, nachher Jesus doch freizubekommen.

Die Soldaten flochten einen Kranz aus Dornen; den setzten sie Jesus auf und legten ihm einen purpurroten Mantel um. Sie stellten sich vor ihn hin und sagten: „Heil dir, König der Juden!“ Und sie schlugen ihm ins Gesicht. Das alles geschah im Prätorium.

Pilatus aber ging wieder hinaus in die Öffentlichkeit und sagte zu den Juden: „Seht, ich bringe ihn zu euch heraus; ihr sollt wissen, dass ich keinen Grund finde, ihn zu verurteilen.“

Nach der Geißelung kam Jesus heraus; er trug die Dornenkrone und den purpurroten Mantel. Pilatus sagte zu ihnen: „Seht, da ist der Mensch!“ („Ecce homo“)

Vielleicht dachte er, sie würden Mitleid mit ihm haben.

Aber als die Hohen Priester und ihre Diener ihn sahen, schrieen sie: „Ans Kreuz mit ihm, ans Kreuz mit ihm!“

Pilatus sagte zu ihnen: „Nehmt ihr ihn und kreuzigt ihn! Denn ich finde keinen Grund, ihn zu verurteilen.“

Die Juden entgegneten ihm: „Wir haben ein Gesetz, und nach diesem muss er sterben, weil er sich als Sohn Gottes ausgegeben hat.“

Er ging wieder mit Jesus in das Prätorium hinein und fragte ihn: „Woher stammst Du?“

---

[5] Digesten 50, 16, 118

[6] ZDF Sendung vom 14. 4. 2006

Jesus aber gab ihm keine Antwort.
Da sagte Pilatus zu ihm: „Du sprichst nicht mit mir? Weißt du nicht, dass ich Macht habe, dich frei zu lassen und Macht, dich zu kreuzigen?“
Jesus antwortete: „Du hättest keine Macht über mich, wenn es dir nicht von oben gegeben wäre; darum liegt größere Schuld bei dem, der mich dir ausgeliefert hat.“
Daraufhin wollte Pilatus ihn frei lassen, aber die Juden schrieen: „Wenn du ihn frei lässt, bist du kein Freund des Kaisers; jeder der sich als König ausgibt, lehnt sich gegen den Kaiser auf.“
Das mag Pilatus in eigener Sache nachdenklich gemacht haben. Denn die Situation drohte für ihn gefährlich zu werden. Daher ließ er auf diese Worte hin Jesus hinausführen. Er setzte sich auf den Richterstuhl auf dem Platz, der „Lithostrotos“, auf hebräisch „gabbata“, heißt. Das war ein mit Steinplatten und Mosaik ausgelegter Platz im Palastbereich. Es war am Rüsttag des Passah-Festes, ungefähr um die sechste Stunde.
Pilatus sagte zu den Juden: „Da ist euer König!“
Sie aber schrieen: „Weg mit ihm, kreuzige ihn!“
Pilatus aber sagte zu ihnen: „Euren König soll ich kreuzigen?“
Die Hohen Priester antworteten: „Wir haben keinen König außer dem Kaiser.“
Da lieferte er Jesus aus, damit er gekreuzigt würde. Hier beschließt das Johannes-Evangelium den eigentlichen Prozess. Es kommt zur Kreuzigung. Pilatus hatte der Menge wider Willen nachgegeben. Bei Matthäus war er von seiner Frau gewarnt worden: „Lass die Hände von diesem Mann, er ist unschuldig.“ Sie hatte seinetwegen einen schrecklichen Traum (Matthäus 27, 15-20). Als die Menge dann schrie: „Ans Kreuz mit ihm!“ und der Tumult immer größer wurde, wusch er sich vor allen Leuten die Hände und sagte: „Ich bin unschuldig am Blut dieses Menschen. Das ist eure Sache!“ Die Menge rief: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder!“ Darauf ließ Pilatus Barabbas frei und gab den Befehl Jesus zu geißeln und zu kreuzigen (Matthäus 27, 21-30). Das sind drei Besonderheiten des Matthäus-Evangeliums.
Wie kommt Pilatus ins Credo. Er mag von der Unschuld Jesu überzeugt gewesen sein, aber er handelte nicht danach. Er war das zuständige Gericht und deshalb ist er für die Kreuzigung verantwortlich. Sie kann nicht den Juden angelastet werden. Nicht zuletzt deshalb sorgte nach einer Auffassung Kaiser Konstantin I. auf dem Konzil von Nicäa 325 n.Chr. dafür, dass im „Credo“ ausschließlich Pontius Pilatus als

Verantwortlicher genannt wird.[7] Nach der Meinung anderer taucht Pilatus in der Neuformulierung des Glaubensbekenntnisses auf dem von Theodosius 381 veranstalteten zweiten Reichskonzil zu Konstantinopel in dem „symbolum nicaeano-constantinopolitanum“, dem großen Credo auf.[8]

Im Johannes-Evangelium wird Pilatus als unschlüssiger Funktionär dargestellt, der aufgrund des komplexen Druckes, unter dem er stand, nicht nach bestem Wissen und Gewissen handelte. Druck kam vom Hohepriester Kajaphas und vom Ältesten Rat. Ein weiterer ergab sich aus ihrem Hinweis auf ihr Gesetz: „Und nach diesem Gesetz muss er sterben, weil er sich zum Sohn Gottes gemacht hat.“ (Johannes 18, 7) Das Geschrei der Masse, die vox populi, verlangte nach Amnestie des Barabbas und nach Kreuzigung Jesu. Es entstand ein Tumult. Dagegen hätte Pilatus Waffengewalt anwenden können. Der Schrei: „Wenn du ihn frei lässt, bist du kein Freund des Kaisers; jeder der sich als König ausgibt, lehnt sich gegen den Kaiser auf.“ dürfte ihn letztlich zum Todesurteil motiviert haben. Schließlich hatte er den Titel „Freund des Kaisers“ von Tiberius verliehen bekommen. Also musste er besonders kaiserlich sein, um nicht Amt und Titel zu verlieren. Er konnte nicht riskieren, dass die Juden kaiserlicher waren als er selbst. In diesem Sinn erfüllte er seine Pflicht. Pilatus hat es sich nicht einfach gemacht. Zwar wählte er eine einfache Prozessform, nämlich die cognitio extra ordinem, aber er hielt sich an die Regeln. Danach war eine förmliche Anklage und eine Prüfung der Anklage durch Verhör notwendig. Die Anklage durch die Hohepriester war ansatzweise gegeben. Und das Verhör führte er.

Zu seinen Handlungen als Präfekt gehörte auch die Bestimmung des Textes der Tafel, die am Kreuz angebracht wurde. Die Inschrift lautete: „Jesus von Nazareth, der König der Juden“ (INRI) Nach dem Johannes-Evangelium (19, 16b-30) war sie hebräisch, lateinisch und griechisch abgefasst. „Die Hohenpriester sagten zu Pilatus: Schreib nicht, der König der Juden, sondern, dass er gesagt hat, ich bin der König der Juden.“ Pilatus antwortete: „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben.“

[7] S. Carsten Peter Thiede, Jesus und Tiberius, Zwei Söhne Gottes, München 2004, S. 283

[8] Alexander Demandt, Hände in Unschuld. Pontius Pilatus in der Geschichte, Köln-Weimar-Wien 1999, S. 166: „Hier und seitdem heißt es: „gekreuzigt unter Pontius Pilatus“ gültig in der katholischen, orthodoxen und evangelischen Kirche. Die Abschlusssitzung der versammelten Väter fand am 9. Juli 381 statt. Am 30. Juli sanktionierte der Kaiser durch Gesetz die neu definierte Rechtsfähigkeit, in dem er die Bischöfe benannte, die darüber zu wachen hätten. Als Verfasser des Credos wird vom Kirchenhistoriker Nikophoros Callistos der kappadokische Kirchenvater Gregor von Nyssa bezeichnet. Danach hätte er Pontius ins Credo gebracht.“ Denn es gibt sehr viel ältere Traditionen. ..... Man kann die Formel so deuten, dass Pilatus wohl Herr und Zeuge des Verfahrens war, aber nicht unbedingt als Schuldiger angesehen wurde, denn das waren gemäß den Evangelisten die Juden. In der äthiopischen Kirche, die Pilatus als Heiligen verehrt, heißt es nur: Gekreuzigt in den Tagen des Pontius Pilatus.““

(Johannes 19, 21, 22). In hebräisch ergab dies JHWA. Der Königstitel und das Tetragramm des heiligen, im Judentum unaussprechlichen Namen Gottes war für die Juden eine Provokation. Diesen Tort tat ihnen Pilatus an.[9]

Es ist bemerkenswert, dass Hans Kelsen ausschließlich das Johannes-Evangelium in den genannten Schriften heranzieht. Dabei ist weder die Identität des Autors des Johannes-Evangeliums klar, noch seine Datierung. Der Autor war wahrscheinlich kein Zeitgenosse des historischen Jesus. Dadurch ergeben sich besondere Akzente bei den Gegensätzen. Kelsen hat auch die anderen Evangelien gekannt. So nimmt er in seiner Schrift „Was ist Gerechtigkeit?“ unter anderem auf Matthäus (5, 38, 44; 5, 45, 48) und Lukas (18, 29, 30 14, 26) Bezug, aber er zieht sie hier nicht heran. Offenbar war für ihn die nur im Johannes-Evangelium gestellte Wahrheitsfrage entscheidend. Es gibt noch weitere Unterschiede zu den anderen Evangelien. Bei diesen wird Jesus auch vor der Versammlung der Oberpriester und ihres Rates unter dem Vorsitz des Kajaphas verhört und wegen seines Bekenntnisses als Sohn Gottes verurteilt. Das war für das jüdische Gericht unter Vorsitz des Hohepriesters Grund genug, Jesus wegen Gotteslästerung zum Tode zu verurteilen. Erst nach diesem religiösen Verfahren kommt es zum politischen Prozess wegen Aufruhres bei Pilatus. Im Lukas-Evangelium wird Jesus von Pilatus noch zu seinem Landesherrn Herodes Antipas geschickt, weil Pilatus seine Zuständigkeit im Verfahren bezweifelte, lag doch Nazareth´, die Heimatstadt Jesu in Galiläa. Dieses gehörte zum Herrschaftsgebiet des Herodes Antipas. Aber auch dieser sah keinen Anlass zum Einschreiten und schickte Jesus wieder zu Pilatus zurück. Daher die sprichwörtliche Formel „von Pontius zu Pilatus“.

Bei Johannes wird Jesus zu Hannas gebracht und von ihm befragt. Dieser schickt ihn dann mit einem Bericht zu Kajaphas. Der liefert ihn an Pilatus aus. Dieser führt dann das Verhör. Hannas war der Schwiegervater des Kajaphas und ein hochangesehener ehemaliger Hohepriester. Wenn der Fall Jesu als kompliziert oder heikel angesehen wurde, war Hannas der beste Experte dafür. Sein Bericht an Kajaphas muss besagt haben, dass der einfachste Weg, Jesus loszuwerden, darin bestehe, diesen angeblichen Messias mit der Begründung an Pilatus auszuliefern, dass er sich als König der Juden ausgebe, Worte, welche die Römer nicht gerne hörten. [10]

[9] Vgl. Thiede a.a.O. S. 287
[10] Geza Vermes aaO S. 116

Während also bei den anderen Evangelisten ausdrücklich jüdische Verfahren dem römischen vorhergehen, sodass es wie ein Instanzenzug aussieht, ist im Johannes-Evangelium Pilatus allein das Gericht. So kommt eben ein Pontius ins „Credo“. Im übrigen sind alle Versuche gescheitert, einen Prozess mit Todesurteil oder wenigstens das Verhör Jesu vor dem jüdischen Gericht mit nachfolgender Anzeige bei Pilatus als historisch zu erweisen.[11] Es gab offenbar keinen Prozess vor dem jüdischen Gericht.

In den anderen Evangelien wird Jesus beim jüdischen Gericht des Verbrechens der Gottes Lästerung angeklagt. Aber war das, was Jesus sagte, Gotteslästerung? Der Anspruch, der Messias zu sein, fiel nicht unter diesen Tatbestand. Allerdings konnte dieser Anspruch der späteren christlichen Tradition sehr wohl als Grund seiner Verurteilung erscheinen.[12] Die Gottessohnschaft konnte freilich als Gotteslästerung gelten, war doch in der jüdischen Tradition allein das Aussprechen des heiligen Namens Gottes Gotteslästerung.[13]

Kelsens Schrift „Vom Wesen und Wert der Demokratie“ endet mit einer Reflexion über den „Wahrheitsteil“ des 18. Kapitels des Johannes Evangeliums:

“Die schlichte, in ihrer Naivität lapidare Darstellung gehört zu dem Großartigsten, was die Weltliteratur hervorgebracht hat; und, ohne es zu beabsichtigen, wächst sie zu einem tragischen Symbol des Relativismus und der Demokratie. Es ist zur Zeit des Osterfestes, als man Jesus unter der Anklage, dass er sich für den Sohn Gottes und den König der Juden ausgebe, vor Pilatus, den römischen Statthalter führt. Und Pilatus fragt ihn, der in des Römers Augen nur ein armer Narr sein kann: „Also du bist der König der Juden?“ Und Jesus antwortet im tiefsten Ernste und ganz erfüllt von der Glut seiner göttlichen Sendung: „Du sagst es. Ich bin ein König und bin dazu geboren und dazu in die Welt gekommen, dass ich der Wahrheit Zeugnis gebe. Jeder der aus der Wahrheit ist, höret meine Stimme.“

Da sagt Pilatus, dieser Mensch einer alten, müde und darum skeptisch gewordenen Kultur: „Was ist Wahrheit?“

- und weil er nicht weiß, was Wahrheit ist und weil er – als Römer – gewohnt ist, demokratisch zu denken, appelliert er an das Volk und veranstaltet - eine Abstimmung. –

---

[11] Wolfgang Stegemann, Es herrscht Ruhe im Land. Rorms kurzer Prozess mit Jesus von Nazareth, in: Uwe Schultz (Hrsg.), Große Prozesse. Recht und Gerechtigkeit in der Geschichte, München, 1996, S. 44

[12] Geza Vermes aaO S. 120.

[13] Wolfgang Stegemann a.a.O. S. 44

- Er ging hinaus zu den Juden und sprach zu ihnen: „Ich finde keine Schuld an ihm. Es ist aber bei euch Herkommen, dass ich euch am Osterfeste einen frei gebe. Wollt ihr nun, dass ich euch den König der Juden frei gebe?“
- Die Volksabstimmung fällt gegen Jesus aus.
- Da schrieen wiederum alle und sagten: „Nicht diesen, sondern Barabbas.“ - Der Chronist aber fügt hinzu: Barabbas war ein Räuber.

Vielleicht wird man, werden die Gläubigen, die politisch Gläubigen einwenden, dass gerade dieses Beispiel eher gegen als für die Demokratie spreche. Und diesen Einwand muss man gelten lassen. Freilich nur unter einer Bedingung: Wenn die Gläubigen ihrer politischen Wahrheit, die, wenn nötig, auch mit blutiger Gewalt durchgesetzt werden muss, so gewiss sind, wie – der Sohn Gottes.“[14]

Muss man Kelsen recht geben, dass dieses Beispiel eher gegen als für die Demokratie spreche? Der Pilatus der Evangelien hatte nicht die Zivilcourage, die gefordert war. Er hatte nicht die Amtscourage, nach bestem Wissen und Gewissen zu handeln. Das alles spricht aber nicht so sehr gegen die Demokratie, sondern dafür, dass man immer und überall mit der menschlichen Schwäche rechnen muss, insbesondere auch bei Funktionären. Helden und Heilige sind selten. Diese Erfahrung spricht ja für die Demokratie und den Rechtsstaat. Der Pilatus des Evangeliums wollte Jesus frei geben. Er nützte mehrere Möglichkeiten, insbesondere die traditionellen Amnestie zum Passahfest (die nicht zu belegen ist). Er veranstaltete eine Volksbefragung (die nicht zu belegen ist) in der Hoffnung, dass sie für Jesus ausfalle. Sie fiel aber gegen Jesus aus. Obwohl er sich nicht daran hätte halten müssen - er hätte genug Macht gehabt, trotz diesem Ergebnis Jesus freizulassen - handelte er diesem Volkswillen gemäß. Er handelte aufgrund der Gesamtsituation und wegen der sich bei einer anderen Entscheidung für ihn ergebenden Konsequenzen. Trotz des mehrfachen Hin und Her zwischen Öffentlichkeit und Prätorium, trotz mehrerer Versuche gelang es ihm nicht, das Volk in seinem Sinne umzustimmen. So gab er schließlich nicht zuletzt im Hinblick auf mögliche Folgen nach. Er wollte wie die meisten Funktionäre Ruhe und seine Ruhe haben. So handelte er pragmatisch, opportunistisch, ohne die Spielregeln zu verletzen und sogar mit einer demokratischen Deckung. So handelte der Pilatus der Evangelisten, wenn auch zögerlich und dilatierend, letztlich so wie der historische Pilatus handeln

[14] Vom Wesen und Wert der Demokratie, Tübingen 1920, S. 38

wollte und musste: Er machte mit Jesus kurzen Prozess. Im Lande Judäa sollte Ruhe herrschen.[15]

Der historische Pilatus war hart und grausam. Die Evangelien machten ihn menschlicher als er war. Das Christentum hat ihn umso menschlicher gemacht, je mehr es die Juden schuldig gemacht hat. Bischof Gabriel von der äthiopischen Gemeinde in Jerusalem meint, dass Herodes Antipas und Kajaphas sich gegen Jesus verbündet hätten und dass Pilatus deshalb Jesus verurteilen musste, obwohl er keine Schuld an ihm fand. In der Tradition dieser Kirche wurde Pilatus zu einem Bekenner für Christus und zu einem Gläubigen.[16]

Kelsens 1953 erschienene Schrift „Was ist Gerechtigkeit?“ beginnt mit dem Verhör vor Pontius Pilatus:

„Da Jesu von Nazareth in dem Verhör vor dem römischen Statthalter zugab, ein König zu sein, sagte er: „Ich bin geboren und in diese Welt gekommen, um Zeugnis zu geben für die Wahrheit.“

Worauf Pilatus fragte: „Was ist Wahrheit?“ Der skeptische Römer erwartete offenbar keine Antwort auf diese Frage und der Heilige gab auch keine. Denn Zeugnis zu geben für die Wahrheit war nicht das Wesentliche seiner Sendung als messianischer König. Er war geboren, Zeugnis zu geben für die Gerechtigkeit. Jene Gerechtigkeit, die er in dem Königreich Gottes verwirklichen wollte. Und für diese Gerechtigkeit ist er auf dem Kreuze gestorben.

Keine andere Frage ist so leidenschaftlich erörtert, für keine andere Frage so viel kostbares Blut, so viel bittere Tränen vergossen worden, über keine andere Frage haben die erlauchtesten Geister – von Platon bis Kant – so tief gegrübelt. Und doch ist diese Frage bis heute unbeantwortet wie je. Vielleicht, weil es eine jener Fragen ist, für die die resignierte Weisheit gilt, dass der Mensch nie eine endgültige Antwort finden, sondern nur suchen kann, besser zu fragen.“ [17]

Ohne darauf einzugehen, dass er schon in der Demokratie-Schrift diesen Teil des Prozesses Jesu herangezogen hat, geht er auch hier von der Frage des Pilatus aus: „Was ist Wahrheit?“

Bemerkenswert ist dabei seine Deutung, dass Zeugnis zu geben für die Wahrheit nicht das Wesentliche der Sendung Jesu als messianischer König war, Zeugnis zu

[15] Vgl. Stegemann. Es herrsche Ruhe im Land, Roms kurzer Prozess mit Jesus von Nazareth, a.a.O. S. 54
[16] ZDF Sendung vom 14. 4. 2006
[17] Was ist Gerechtigkeit? Stuttgart 2000, S. 9

geben für die Gerechtigkeit, sei das Wesentliche gewesen. Hinter der Frage des Pilatus „Was ist Wahrheit?“ erhebe sich aus dem Blute des Gekreuzigten eine andere, eine noch viel gewaltigere Frage, die ewige Frage der Menschheit: „Was ist Gerechtigkeit?“[18]

In seiner Schrift führt Kelsen auch die Antwort Jesu an: Nachdem dieser die rationalistische Formel des alten Testaments „Aug um Aug, Zahn um Zahn“ – das Prinzip der Vergeltung – energisch zurückgewiesen habe, habe er als die neue, die wahre Gerechtigkeit das Prinzip der Liebe verkündet: Böses nicht mit Bösem, sondern mit Gutem zu vergelten, nicht zu widerstreben dem Übel, sondern den Übeltäter, ja sogar den Feind zu lieben. Kelsen schränkt sofort ein, dass diese Gerechtigkeit jenseits jeder in einer gesellschaftlichen Realität möglichen Ordnung liege. Die Liebe, die diese Gerechtigkeit sei, könne auch nicht das menschliche Gefühl sein, das wir Liebe nennen. Nicht nur darum, weil es gegen des Menschen Natur sei, seinen Feind zu lieben, sondern auch darum, weil Jesus die menschliche Liebe, die den Mann mit dem Weib, die Eltern mit ihren Kindern verbinde, ablehne. .... Die Liebe, die Jesus lehre, sei nicht die Liebe des Menschen. Es sei die Liebe, durch die der Mensch so vollkommen werden solle, wie sein Vater im Himmel, der die Sonne aufgehen lässt über die Bösen und die Guten und der regnen lässt über Gerechte und Ungerechte. Es sei die Liebe Gottes. Und unter Hinweis auf die Unfassbarkeit Gottes und unter Zitierung des Paulus, der zugebe, dass die Liebe, die Jesus lehrt, jenseits verstandesmäßiger Erkenntnis sei, sagt Hans Kelsen: „Sie ist ein Geheimnis, eines der vielen Geheimnisse des Glaubens.“[19]

Auf die „Wahrheit der Wahrheitsfrage“ geht Kelsen nicht ein. Er stellt die Frage nach der Wahrheit der Berichte der Evangelisten überhaupt nicht, insbesondere stellt er das Johannes-Evangelium nicht in Frage. Das Johannes-Evangelium hat es ihm wegen der philosophischen Wahrheitsfrage angetan. Er stellte nicht nur die Texte nicht in Frage. Er stellte auch keine Fragen in Bezug auf den Kontext, ja nicht einmal nach den formellen und materiellen Rechtsgrundlagen der Verurteilung Jesu. Als materielle Rechtsgrundlage wird meist die lex iulia de maiestate genannt.[20] Formell reichte die Amtsgewalt des Pilatus als Präfekt Roms für Judäa zur Hinrichtung völlig aus.[21]

[18] Kelsen a.a.O. S. 9
[19] Kelsen a.a.O. S. 31
[20] Digesten 48, 4 1.11
[21] Stegemann a.a.O. S. 50

Im übrigen kommt nach heutigen Erkenntnissen das Johannes-Evangelium den tatsächlichen Ereignissen am nächsten. Es ist der Dreh- und Angelpunkt aller anderen Texte.[22] Es ist einzigartig. Und der Satz der Sätze ist die Kardinalfrage „Was ist Wahrheit?“

Die Skepsis des Landpflegers gemahnt an den jüngeren Seneca (ep. 88, 45): „Hoc unum certum est nihil esse certi“ oder am dem älteren Plinius (NH, II 25). Der dasselbe meint: „Sicher allein ist, dass nichts sicher ist.“ Diese Haltung geht zurück auf den Skeptiker Pyrrhon von Elis um 300 v. Chr., dessen 5. Gebot lautet: „Peri talêthous hê epochê“, „das mit der Wahrheit in der Schwebe lassen!“ (Diogenes Laertios IX 84). Schon Sokrates bemerkte: „ich weiß, dass ich nichts weiß“. Darum entschied das römische Recht pragmatisch. „Res judicarta pro veritate accipitur – heißt es bei Ulpian (Dig. L 17, 207) und dies meinte auch Plinius. Er hätte sich auf die Rechtsregel stützen können: „Interpretatio est contra eum facienda, qu clarius loqui debuisset – „Auszulegen ist zum Nachteil dessen, der sich klarer ausdrücken hätte sollen.““

Die Frage nach der Wahrheit ist der archimedische Punkt der ganzen Bibel. Jahrhunderte lang hat man das Wort des Römers für authentisch gehalten, und das ist begreiflich. Die Umstände freilich sprechen dagegen. Der Kontext ist johanneische Theologie und der Wortwechsel findet im Inneren des Prätoriums statt. Wie kann der nach außen gedrungen sein? Und dennoch! Dürfen wir annehmen, dass Johannes den Wahrheitsbegriff, der ebenfalls zu seinen Schlüsselwörtern gehört, selbst in Zweifel gezogen haben sollte? Das verriete ein Problembewusstsein und ein Reflexionsniveau, das den Horizont des Evangelisten übersteigt. Die Frage ist im gegebenen Zusammenhang ein Fremdkörper, ein Stein des Anstoßes, denn sie bleibt unbeantwortet im Raum stehen. Wo immer bei Johannes Zweifel auftauchen, da werden sie behoben. Die Jünger, die Pharisäer, die Juden –alle erhalten ihre Antwort. Das Äußerste an Skepsis innerhalb des Denkrahmens des Johannes verkörpert der ungläubige Thomas (20, 26ff). Er wird wie die Textgattung befiehlt, durch die körperliche Erfahrung der Wunden und damit des Wunders überzeugr. Pilatus aber erhält keine Antwort. Ein anstößiger Befund. Dem Leser des Evangeliums (14, 6) hat Jesus allerdings längst beantwortet: „Ich bin die Wahrheit.“

Die Kirchenväter haben das offene Ende des Gesprächs mit der Ungeduld des Landpflegers erklärt, der hinausging, um den Juden eine Amnestie anzubieten,

[22] Vgl. Ellen Bond, in der ZDF Sendung über den Prozess Jesu vom 14. 4. 2006

anstatt auf die Wahrheit Jesu zu warten. Dies taten auch Francis Bacon. 1) in „Essays“ von 1612: What is truth? Said chesting Pilate and would not stay for an answer.” Im Nicodemus-Evangelium aus dem 5. Jahrhundert ... wird sie gegeben; hier behält, wie es sein muss, Jesus das letzte Wort. Er sagt: „Die Wahrheit stammt vom Himmel.“ Darauf Pilatus: „Gibt es auf Erden keine Wahrheit?“ Jesus erwidert „Du siehst doch, wie die, welche die Wahrheit sagen, von den irdischen Machthabern gerichtet werden.“ ..... Mithin ist Pilatus selbst schuld, wenn er die Wahrheit nicht findet. Johannes erspart ihm diesen Vorwurf. Damit wird aus der Frage des Pilatus eine Aussage. Er will von Jesus gar nicht wissen, was Wahrheit ist, sondern stellt mit seiner rhetorischen Frage eine Behauptung auf: „Was Wahrheit eigentlich ist, weiß niemand so genau, weder du als Jude, noch ich als Römer.“ Und damit hat er wohl in einem textübergreifenden Sinne recht. Pilatus steht mit seiner Frage außerhalb des Geistes der Heiligen Schrift. Der Römer verweist auf eine andere Welt, auf unsere Welt.[23]

Wer war denn Jesus? Nach dem römischen Recht war er ein perigrinus, ein Nicht-Römer. Er konnte nicht wie später Paulus sagen: „Civis Romanus sum“. Er hatte in einem politischen Prozess keine Rechte und daher auch keine Chancen. Er war ein friedliebender Mensch, der keine Macht auf Erden anstrebte und allein auf die Macht des Wortes vertraute. Er war ein Heiliger, ein Prophet, ein Krankenheiler, dem sich Frauen und Männer angeschlossen hatten, vorwiegend arme Leute. Sie erwarteten die baldige Herrschaft des ewigen Gottes Israels auf Erden. „Und eben darum, weil sie hofften, dass die Theokratie zugunsten der Armen vom Tempelherr aufgerichtet wird, waren sie wohl auch nach Jerusalem gezogen.“[24] Die Hohenpriester dagegen gehörten zur jüdischen Elite. Diese arbeitete mit der römischen aus gemeinsamem Interesse zusammen. Beide bildeten einen Herrschaftsapparat gegenüber den kleinen Leuten. Wegen der ungeheuren Steuerlast für diese gab es immer wieder Unruhen und Unruhestifter. Für Pilatus war Jesus ein antirömischer Aufrührer, der hinzurichten war. Dafür sprechen auch frühere Tausende von Kreuzigungen jüdischer Rebellen. „Jesus ist Opfer einer römischen Kapitalstrafe gegen jüdische Aufrührer geworden. So hat denn auch der oberste Gerichtshof des modernen Staates Israel, der 1967 dazu aufgefordert war, den Prozess gegen Jesus von Nazareth neu aufzurollen, richtig entschieden, wenn er die Antragssteller darauf verwies, dass dieses Verfahren im Nachfolgestaat Roms erneut verhandelt werden

[23] Demandt a.a.O. S. 155, 156
[24] Stegemann a.a.O. S. 53

müsse, also in Italien.“[25] Pilatus handelte aufgrund seiner Kompetenz als Präfekt Judäas. Mehr oder weniger lag alles in seinem Ermessen. Man hat das Verfahren gegen Jesus als „standrechtlich gekreuzigt“ bezeichnet.[26]

Ist Jesus einem Justizirrtum zum Opfer gefallen? Stegemann bejaht die Frage. Pilatus habe sich darin geirrt, dass er Jesus für einen antirömischen Terroristen gehalten habe. „Aber mit Justiz, Recht und Gerechtigkeit, wenigstens dem Versuch einer fairen Untersuchung der Sachverhalte durch den Gerichtsherrn hatte das Verhalten des Pilatus im Falle des Jesus aus Nazareth nichts zu tun. Zwischen der Festnahme Jesu und seiner Hinrichtung lagen nicht einmal 24 Stunden. Das Verhör durch den Statthalter wird nur wenige Minuten gedauert haben. Rom hat wahrlich kurzen Prozess mit Jesus aus Nazareth gemacht. Und für dessen Kreuzigung gab es von römischer Seite einen gewichtigen politischen Grund: Es herrsche Ruhe im Land Judäa.“[27]

Man mag es eine List oder Ironie der Geschichte oder Fügung nennen, dass das Zentrum des römischen Imperiums, das Jesus hingerichtet hat, bald darauf das Zentrum der Christenheit geworden und geblieben ist. Mit Recht wurde die Frage gestellt, wie es sein könne, dass diese Geschichte, die in Jerusalem inmitten des Judentums mit Israel als einzigen Mittelpunkt ihren Anfang nahm, drei ein halb Jahrhunderte später schließlich den Grundstein für die offizielle Religion des römischen Reiches und der gesamten westlichen Welt bildet.[28]

[25] Wolfgang Stegemann a.a.O. S. 49
[26] Wolfgang Fricke, Standrechtlich gekreuzigt. Person und Prozess des Jesus aus Galiläa, Hamburg 1988, S. 323
[27] Wolfgang Stegemann a.a.O. S. 54
[28] So Arte-Programm vom 6. Juni 2006

Die Diskussionspapiere sind ein Publikationsorgan des Instituts für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung (INWE) der Universität für Bodenkultur Wien. Der Inhalt der Diskussionspapiere unterliegt keinem Begutachtungsvorgang, weshalb allein die Autoren und nicht das INWE dafür verantwortlich zeichnen. Anregungen und Kritik seitens der Leser dieser Reihe sind ausdrücklich erwünscht.

The Discussion Papers are edited by the Institute for Sustainable Economic Development of the University of Natural Resources and Applied Life Sciences Vienna. Discussion papers are not reviewed, so the responsibility for the content lies solely with the author(s). Comments and critique are welcome.

Bestelladresse:

Universität für Bodenkultur Wien
Department für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Institut für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung
Feistmantelstrasse 4, 1180 Wien
Tel: +43/1/47 654 – 3660
Fax: +43/1/47 654 – 3692
e-mail: Iris.Fichtberger@boku.ac.at